

EHRI Online Course in Holocaust Studies

Im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte und mit Unterstützung des Staatlichen Archivdienstes Rußlands hrsg. von Elke Fröhlich. Teil II: Diktate 1941-1945. Band 2: Oktober - Dezember 1941. Bearb. von Elke Fröhlich. München [u.a.]: K. G. Saur, 1996. S. 219-224.

Ghettos under Nazi Rule - Work

Translation: Propaganda Minister Goebbels diary

Die Tagebücher von Joseph Goebbels

2. November 1941 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage: [...]

Wir fliegen morgens früh von Lötzen zuerst einmal nach Wilna, da das Flugwetter außerordentlich unsicher ist und man nicht voraussehen kann, ob wir bis Smolensk durchkommen. Schon an der Grenze zwischen Ostpreußen und Litauen sieht man die ersten Schneeverwehungen. Es sieht für unseren Weiterflug ziemlich düster aus. Vorsichtshalber machen wir in Wilna eine Zwischenlandung, um neu zu tanken, damit, wenn das Wetter sich weiter verschlechtert und wir kurz vor Smolensk noch umkehren müssen, der Brennstoff für den Rückflug reicht.

Der Flugplatz in Wilna ist völlig menschenleer. An Wilna ist das Ungewitter des Krieges fast spurlos vorübergegangen.

Dann geht es in Richtung Smolensk weiter. Wir fliegen aber noch keine halbe Stunde, als wir von einem furchtbaren Schneesturm überfallen werden, der es fast ausgeschlossen macht, weiterzufliegen. Es entsteht auch bald Vereisungsgefahr, und zu allem Unglück erhalten wir funkentelegraphisch von Smolensk die Nachricht, daß dort innerhalb weniger Minuten der ganze Flugplatz völlig eingenebelt worden ist. Es ist also unmöglich, den von mir so ersehnten Flug an die Front fortzusetzen. Auf halbem Wege müssen wir umkehren. Also wieder nach Wilna zurück!

Wir waren aber doch schon erheblich auf russisches Gebiet vorgedrungen und konnten vom Flugzeug aus ein Bild von der Landschaft gewinnen. Man konnte fast auf den Zentimeter genau sehen, wo Rußland anfängt. Die weite Ebene ist zwar schneeverdeckt, aber man sieht nur Sumpf und Steppe. Eine öde Trostlosigkeit breitet sich über das ganze Land. Kaum bemerkt man ein Dorf, von einer Stadt ganz zu schweigen. Kleine Bauernkaten lehnen sich an weite Sumpf- und Steppenstrecken an. Es ist einfach gottserbärmlich. Das also nannte sich das "Paradies der Arbeiter und Bauern". Ich werde sehr bald meinen Besuch in der Sowjetunion nachholen. Kein Land erscheint mir im Augenblick so rätselhaft wie dieses. Daß man aus dieser Steppe so viel Volkskraft herausholen konnte, ist für mich im Augenblick noch ein Wunder.

Mir wird berichtet, daß die Städte Minsk und Smolensk nur noch Trümmerhaufen seien. Von dort aus wollten wir ja auch gleich zur Front weiterfliegen. Aber auch der Weiterflug zur Front wäre durch die widrigen Wetterverhältnisse unmöglich gemacht worden. Man kann sich

schon vom Flugzeug aus ein Bild von den ungeheuren Wetter-, Wege- und Transportschwierigkeiten machen, vor die unsere Soldaten hier gestellt sind. Es ist einfach unverständlich, daß sie trotzdem immer noch vorgehen und militärische Erfolge erringen. Nach Lage der Dinge aber ist wohl damit zu rechnen, daß die Operationen sehr bald ihren Abschluß finden müssen. Hier ist im Augenblick nichts mehr zu machen. Wir müssen auf das kommende Spätfrühjahr warten.

Gegen Mittag sind wir wieder in Wilna. Es dauert einige Zeit, bis die Wagen herangeholt sind. So habe ich Gelegenheit, mich eine halbe Stunde mit jungen Fliegeroffizieren zu unterhalten, die eben von der Front zurückkommen. Sie sind froh, in Wilna wenigstens wieder eine halbkultivierte Stadt vorzufinden. Was sie von der Sowjetunion erzählen, ist einfach grauenhaft. Es wird sehr schwer sein, in Zukunft deutsche Menschen nach dem Osten zu verpflanzen, es sei denn, man läßt auch die deutsche Kultur mitgehen. Die weite Steppe der Sowjetunion wirkt auf unsere Männer geradezu deprimierend und trostlos. Man sieht den jungen Offizieren förmlich an, wie sie sich darauf freuen, ins Reich zurückzukommen.

Der Krieg in der Sowjetunion, so berichten sie mir, ist ein ganz einzigartiger und mit den bisherigen Feldzügen überhaupt nicht zu vergleichen. Sie sind voll Achtung für die sture Widerstandskraft der Sowjetsoldaten. Auf der anderen Seite aber betonen sie, daß es der deutschen Wehrmacht zweifellos gelingen wird, die bolschewistische Wehrmacht niederzuringen, wenn nur die richtigen Witterungsverhältnisse gegeben sind. Das wird aber wohl in diesem Jahre nicht mehr der Fall sein.

Dann werden wir vom Gebietskommandanten, Oberstleutnant Zehnpfennig, abgeholt und zuerst durch die Stadt geführt. Die Stadt Wilna hat eine viertel Million Einwohner, davon fast ein Viertel Juden. Allerdings sind die Reihen der Juden von den Litauern nach dem Einmarsch der deutschen Truppen sehr stark gelichtet worden. Die Juden haben sich in der Hauptsache als Spitzel und Angeber der GPU betätigt, und ungezählte nationale und intellektuelle Litauer haben ihnen ihren Tod zu verdanken. Das Rachegericht, das die Litauer und auch die Polen, die vorläufig noch die Mehrheit in dieser Stadt ausmachen, an ihnen vollzogen haben, ist grauenhaft gewesen. Zu Tausenden sind sie niedergeschossen worden und werden jetzt noch zu Hunderten fusiliert. Sie sind mittlerweile in ihre Ghettos zusammengetrieben worden. Daß man sie noch nicht alle niedergemacht hat, liegt nur daran, daß ausschließlich sie das ganze Wilnaer Handwerk beherrschen, die Litauer selbst sich zu handwerklichen Arbeiten nicht eignen und man geradezu auf die Juden angewiesen ist.

Oberstleutnant Zehnpfennig hält mir einen kurzen Vortrag über die Lage in Litauen. Die Litauer hatten sich eigentlich vorgestellt, daß man ihnen gestatten würde, wieder den alten, womöglich einen viel größeren sogenannten großlitauischen Staat aufzubauen. Damit sind sie nun zweifellos zu kurz gekommen. Wir denken gar nicht daran, den alten Schwindel noch einmal zu wiederholen und deutsches Blut dafür einzusetzen, daß diese kleinen Randstaaten ein neues eigenstaatliches Leben beginnen, um dann in kurzer Zeit wieder von uns ab- und auf die Seite der Plutokratien hinüberzuschwenken. Deutsches Soldatenblut soll im nationalsozialistischen System wenigstens nicht umsonst vergossen werden.

Die Litauer stellen keine besonders hochwertige Rasse dar. Besser sind noch die Esten, von den Finnen ganz zu schweigen.

Die Stadt Wilna selbst, die ich dann auf einer kurzen Rundfahrt kennenlerne, bietet einen ziemlich desolaten Anblick. Sie ist übersät mit Kirchen aller möglichen Konfessionen. Hier ist auch das berühmte Muttergottesbild von Wilna, das die Polen zu einem nationalen

Heiligtum erhöht haben. Es steht in der ersten Etage an einem Kirchenfenster mitten auf der Straße, denn diese Straße führt durch die Kirche hindurch. Die Polen stehen auf der Straße, nehmen die Kopfbedeckung ab, beten oder bekreuzen sich oder knien auch im nassen Schnee.

Die Stadt zeigt kaum noch Spuren des Krieges. Schauerhaft wird erst das Bild auf einer kurzen Rundfahrt durch das Ghetto. Hier hocken die Juden aufeinander, scheußliche Gestalten, nicht zum Ansehen, geschweige zum Anfassen. Die Juden haben sich eine eigene Verwaltung geschaffen, die auch eine jüdische Polizei besitzt. Sie steht am Eingang des Ghettos, das durch Tore von der übrigen Stadt getrennt ist, auf Wache und grüßt militärisch. Das hätte ich mir vor zehn Jahren auch nicht träumen lassen, daß so etwas einmal der Fall sein würde. In den Straßen lungern fürchterliche Gestalten, denen ich nicht bei Nacht begegnen möchte. Die Juden sind die Läuse der zivilisierten Menschheit. Man muß sie irgendwie ausrotten, sonst werden sie immer wieder ihre peinigende und lästige Rolle spielen. Nur wenn man mit der nötigen Brutalität gegen sie vorgeht, wird man mit ihnen fertig. Wo man sie schon, wird man später ihr Opfer sein.

Das sogenannte "erste Hotel" in Wilna ist ein wahrer Witz. So etwas würde man in Deutschland nicht in einer mittleren Stadt als Kaschemme feilbieten. Ich sitze ein paar Stunden auf dem ungeheizten Zimmer, friere wie ein Schneider und warte auf eine Möglichkeit, an die Front heranzukommen. Aber das Wetter verschlechtert sich von Stunde zu Stunde, und die Aussichten, weiter nach vorn vorzudringen, werden immer geringer.

Abends sitze ich mit den Offizieren vom Stadtkommando und unseren politischen Kommissaren zusammen. Sie erzählen mir eine Unmenge von Einzelheiten über die Verhältnisse, die sie in Litauen vorgefunden haben. Aus all dem kann man entnehmen, daß wir Deutschen nicht nur eine politische Pflicht, sondern auch ein moralisches Recht besitzen, Europa zu führen. Wir sind den anderen Völkern so haushoch überlegen, daß ein Vergleich eine glatte Blasphemie ist. Ich ärgere mich jetzt noch, daß ich bei früheren Besuchen den litauischen Gesandten als Diplomaten behandelt habe; er hätte einen Fußtritt verdient. Daß so ein kleines Volk das Deutsche Reich jahrelang hat provozieren und beleidigen können, das ist nur auf die unbeschreibliche Schwäche der demokratischen Republik zurückzuführen; ein Zeichen dafür, wie tief wir einmal gesunken waren. Daß wir heute hier die Herren spielen können, ist wiederum ein Zeichen dafür, was der Führer mit der nationalsozialistischen Bewegung aus Deutschland wieder gemacht hat.

Sowohl die Offiziere wie auch die politischen Amtswalter in Wilna machen einen außerordentlich guten Eindruck. Sie sehen ihre Aufgabe klar und scharf umrissen. Sie machen sich keine Illusionen, arbeiten wie die Pferde, nichts ist ihnen zu viel. Es ist nicht zu bezweifeln, daß es ihnen in kurzer Zeit gelingen wird, aus dem Lande das herauszuholen, was wir von ihnen erwarten können.

Schwierig wird allerdings die Inschachhaltung oppositioneller Kreise während des Winters sein. Oberstleutnant Zehnpfennig hat vorläufig nur zwei Bataillone zur Verfügung. Das genügt natürlich für den Ernstfall nicht. Auch hier erweist sich die Richtigkeit des Satzes, daß die Autorität, bei Licht besehen, nur eine Fiktion ist. Aber im Winter sollen ihm mehr Truppen, von der Ostfront weggeholt, zur Verfügung gestellt werden.

In der Politik hat sich nichts Nennenswertes ereignet. Wir haben ein sehr scharfes und präzises Dementi gegen die Lügen Roosevelts bezüglich der beiden angeblich in seinem Besitz befindlichen Dokumente - über eine Aufteilung Südamerikas und über die Abschaffung aller Religionen durch den Nationalsozialismus - gegeben. Es wird auch mit

genaueren Unterlagen den neutralen Staaten, vor allem den südamerikanischen Regierungen, notifiziert. Es ist in einem außerordentlich aggressiven Ton gehalten; aber eine andere Sprache versteht ja Roosevelt nicht.

Von den USA aus wird die Lüge verbreitet, daß Japan in Thailand einmarschiert sei. Sie wird von Tokio auf das schärfste dementiert. Tojo klappert zwar viel, aber er schießt nicht. Jetzt aber läßt er verlauten, daß er in Kürze den japanischen Reichstag zur Entgegennahme einer wichtigen Regierungserklärung zusammenberufen will. Die japanische Presse schreibt denkbar scharf gegen die USA; aber man hat den Eindruck, daß man damit publizistischen Eindruck hervorrufen will und daß man von militärischen Aktionen noch sehr weit entfernt ist.

Spät abends machen wir noch einen kurzen Spaziergang durch das vollkommen in Schnee eingehüllte Wilna. Eine trostlose mittlere deutsche Kleinstadt; nur daß unsere mittleren Kleinstädte viel schöner und reizvoller sind. Hier möchte ich nicht begraben sein.